Sankt Galliges

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **22 (1896)**

Heft 40

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-433311

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Rundschau.

Morgenroth, Morgenroth, leuchtest mir zum frühen Tod!" Es scheint fast, als ob die Röthe im Morgenland dem europäischen Frieden den Tod einläuten wollte. Man redet zwar immer noch von einem status quo, aber wo eigentlich Alles aus Rand und Band ist, können nur Narren oder Diplomaten von einem Status reden. Auch die Zeitungsschreiber auf ihrem Redaktionsdrehstuhl drehen sich wie Wetterfahnen herum, auszugucken, wo der Stein der Weisen zu finden wäre. Leichter ist freilich der Stein des Anstoßes zu finden.

Während sich Li Hung Tschang (zu deutsch Honigschangi) von Europa wieder zurückzog, wo der Boden zu heiß zu werden beginnt, geht es bei uns selbst so chinesisch wie möglich zu. Die Italiener, die immer noch 1500 unerlöste Gefangene in Abessynien haben und meinen, der Menelik solle sie ihnen gratis ausliefern, brauchen Liren und Scudi zur Anschaffung von Hochzeitskleidern. Crispi's Söhnlein, in dreckige Kriminalgeschichten verwickelt, gibt dem Volk ein Exempel von alter Römertugend. Nur schade, daß sein Vater kein Brutus ist. Daß die schöne Margeritha radlert, ist weiter nichts Böses, wenn nur nicht soviele ihres Volkes von Hunger und Elend gerädert würden; auch daß das savoyische Blut sich am montenegrinischen reinigen und läutern will, kann durchaus nicht als ein Unglück betrachtet werden; vielleicht auch findet sich einmal, wenn die Dynastie sich in Italien unmöglich gemacht hat, in den schwarzen Bergen ein maison de refuge, wo dann Crispi den Portier spielen kann.

Rührend ist es, wie sich die großen Häupter die in London entdeckten Dynamitpatronen zuschieben, keiner will die Bonbons für sich, und rührend ist es, wie dem modernen Diokletian am goldenen Horn noch fürstliche Familienphotographien überreicht werden. Wie würde man über den Großtürken zu Gericht sitzen und ihn mit Feuer und Schwert vernichten, wenn er nicht ein gekröntes Haupt sondern ein Sozialdemokrat wäre! Da wäre die Einigkeit der Mächte im Nu hergestellt.

Im Tropenkoller sind sie alle einig und keiner denkt dran, daß es ihnen, wenn einmal der Tanz in Europa losgeht, in den andern Zonen gerathen könnte wie jetzt den Spaniern. Napoleon sogar hat Domingo verlieren müssen, weil er in Europa zu viel gepülvert hat. Die Philippinen rüsten sich zur Ablösung, wenn's in Kuba fertig ist. Es ist halt ein heißes Klima in jenen Landen, und bei der Vanille gedeihen auch Schlangen und Skorpionen. Alphönschen wird nächstens noch einige spanische Schlösser an die Juden versetzen müssen, aber leider sind diese gottlos mißtrauisch.

Wie wär's, wenn die fallit gewordenen Spagnolen sich mit dem Sultan vereinigten und einen wandernden Zirkus gründeten. Der Harem muß ja sowieso vergantet werden, da hätte man gleich einige sattelfeste Amazonen; die Italiener würden die Musik und die Donaustädtler einige Clowns liefern!

Dänemark, in dem vor vielen Jahrhunderten einmal etwas faul war, ist jetzt der einzige gesunde Staat in Europa, denn dort benimmt sich der Zar wie ein menschlicher Mensch, während in Wien, Breslau und Paris die Spaliervölker um ihn herum stehen müssen wie die Staketen um ein Götzenbild.

Für den Egoismus, die Seele der Politik, pflegt man jeweilen Modetitel zu erfinden; gegenwärtig ist, von Amerika ausgehend, der Bimetallismus die Seele des Geschäftes, in einigen Jahren vielleicht der Panslavismus mit Kosaken als Priester.

Die Polarfahrer haben den Friedenspavillon mit der arktischen Zone auch nicht entdeckt, wohin wir uns im Falle der Noth retiriren könnten.

Die Schweiz hatte zwei Truppenzusammenzüge, einen östlichen mit ordinären Schießprügelsoldaten, und einen himmlischen in Basel, wo die Heilsarmee mit baumwollenenem Heiligenschein figurirte; Kavallerie gab's da keine, denn die Rosse wären schen geworden! Ueberdieß aber liefert sich am 4. Oktober die ganze schweizerische Mannschaft eine große Schlacht. Die Generalidee der Defensive ist, das grüne Holz zu vertilgen und die der Offensive, die eisenbeschienten Beutelthiere, welche „all üses" haben wollen, hinteren zu binden. Da die Schlacht durch die Friedensliga geleitet wird, steht das Verbluten der Besiegten nicht zu befürchten. Wer den eidgenössischen Spatz lieb hat, der rufe: Ja!

Europäische Kolonialschwärmerei.

Aus Europa Schnaps und Bildung schickt man hin nach Afrika,
England, Belgien und Italien, Deutsches Reich etcetera.
Und dem Schacherdurst zu Liebe liegt manch' braver Junge dort,
Denn die „nationale Ehre" weckt den kolonialen Sport.
Und wenn das so weiter fortgeht, schicken sie noch hin am End'
Wohl in jegliche Plantage ein vollzählig Regiment.

Die Franzosen sind mit ihren Sympathien für die Russen bereits so weit gekommen, daß sie längst schon die „Russenkäfer" genau von den „Schwabenkäfern" unterscheiden können und nur den letzeren den Tod geschworen haben, ob mit „Meline" oder ohne ihn und Compagnie, — das weiß i „nit". Ob es aber die Russen, nachdem sie bereits die Türken kennen gelernt haben, nun auch noch nach den Franzosen gelüstet, das glaube ich für so lange nicht, — als es noch eine „Wacht am Rhein" gibt, — welche die Letztern vor einem weitern Sich rückwärts konzentriren über die Beresina zu bewahren wissen wird, — natürlich aus purster Nächstenliebe. . . .

Gönnen wir indessen, wie jedem Thierchen sein Plaisirchen, unsern Freunden Meline und Genossen ihren nunmehrigen enthusiastischen russisch-orthodoxen Gauben und bedanken wir uns für den Dank, den uns die lieben französ. Nachbarn für unsere Sympathie für Bourbaki & Cie. gezollt haben, und noch jetzt durch Chikanen aller Art **zollen.** —

Sultans Jammer.

Ach, was soll ich nur beginnen, da mir doch das Kleingeld fehlt?
Habt ihr Niemand mehr, von dem ihr rauben könnt', von dem ihr stehlt?
Soll den Halbmond ich versetzen still und unter Diskretion?
Soll ich ausrangirte Haremsdamen schicken zur Auktion?
Ach, was hilft's, daß Kaiser Wilhelm sein Familienbild mir schickt?
Darauf etwas Geld zu pumpen ist mir leider nicht geglückt.

Sankt Galliges.

Bohl contra Widmann, und warum?
Die Sache ist im Grunde dumm!
Der Stiftsherr deshalb sich beschwert,
Daß man den Bohl nicht umgekehrt,
Statt Bohl hätt' IhoB er mögen lesen,
Pfüat Gott, es wär' zu schön gewesen!

Herbstaussicht.

Sonst heißts in vino veritas,
Nein, dießmals heißts calamitas.
Grigioni und Ticino,
Da haperts mit dem vino,
Er wird trotz allem veto
So ziemlich wie aceto.
In Zürich gehts nit besser,
S' wird täglich naß und näßer;
Ja, selbst der Winterthurer
Wird süßer nit, nur surer;
s' hilft Geigen nicht und Flöten,
Trotz Neftenbachs Propheten.
Und längs dem Rheineslaufe
Gleichts einer Dachestraufe.

Frickthaler allerfeinster Sorten
Gerathen just zum Selbstsichmorden,
In Basels Heisswweisland,
Da litt man nie von Sonnenbrand.
Und wo sie Mutzen schnitzen,
Da litt man nie von Hitzen.
Und selbst der edle Cortaillod
Wird dieses Jahr auch kaum so! so!
Und gäb es Wein von Seignelegier,
Da rief die ganze Welt herrje!
Sogar der Yvorne und Lacôte
Die schweben in der größten Noth;
Der Genfer führt zur Selbsterkenntniß,
Vielleicht auch zur Gedärmverbrenntniß,

Wird sauerscharf wie Vitröl,
Das macht den Trinker nicht fidel.
Drum, gäbs nicht Temperenzler,
Freiwillig Wirthshausschwänzler,
Zu retten sich vor Teufeln,
So müßten wir verzweifeln;
Gäbs nicht für Zungenschlucker
Den süßen Rübenzucker,
Rosinen und Korinthen,
Was thäten dann die Pinten?
Der Sechsundneunzger Felsenspalter
Verdient gewiß nicht Lied noch Psalter,
Trotz alldem lebe Bacchus hoch,
Gibt's Krätzer auch, man trinkt ihn doch!